

Objektyp: **Advertising**

Zeitschrift: **Nebelspalter : das Humor- und Satire-Magazin**

Band (Jahr): **52 (1926)**

Heft 1

PDF erstellt am: **21.09.2024**

### **Nutzungsbedingungen**

Die ETH-Bibliothek ist Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Inhalten der Zeitschriften. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern. Die auf der Plattform e-periodica veröffentlichten Dokumente stehen für nicht-kommerzielle Zwecke in Lehre und Forschung sowie für die private Nutzung frei zur Verfügung. Einzelne Dateien oder Ausdrucke aus diesem Angebot können zusammen mit diesen Nutzungsbedingungen und den korrekten Herkunftsbezeichnungen weitergegeben werden. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Die systematische Speicherung von Teilen des elektronischen Angebots auf anderen Servern bedarf ebenfalls des schriftlichen Einverständnisses der Rechteinhaber.

### **Haftungsausschluss**

Alle Angaben erfolgen ohne Gewähr für Vollständigkeit oder Richtigkeit. Es wird keine Haftung übernommen für Schäden durch die Verwendung von Informationen aus diesem Online-Angebot oder durch das Fehlen von Informationen. Dies gilt auch für Inhalte Dritter, die über dieses Angebot zugänglich sind.



# Der tönende Turm

Roman von Hans Philipp Weiß

1

Schraffierte Luft.

Berlin im Regen. Und in Dunkelheit. Spiegelnder Asphalt und spritzender Rot. Glitschig. Autobusse mit schreienden Menschentrauben von den Plattformen herabhängend. So auch die Elektrischen. Ueberall Lebensgefahr. Aber niemand achtet darauf. Man ist ja dafür auch fünf Minuten früher zu Hause. Oder zermalmt.

Aus feuchter Schwärze aufkreischende Gieraugen. Grelle Reflektoren. Sausende Kraftwagen. Fauchende Ungeheuer. Vor sich Verderben. Hinter sich Gestank und Schmutz.

Erika van Dam steht am K'howplatz. Dem Ufer gegenüber. Verzweislungsvoll. Ihr kurzstielliger Schirm rattert in der Windrichtung. Noch zehn Minuten bis zum Beginn des Konzertes. Weit dort hinten in der Philharmonie. Heute muß man bestimmt dabei gewesen sein. Ganz großer Abend. „Die Symphonie des Meihers.“ Von Meinhard Richardson. Ueber die Vorgeschichte des Kunstwerkes wird mancherlei gemunkelt. Mythisches. Abgründig interessant.

Noch sieben Minuten. Das junge Mädchen läuft erregt einige Schritte auf dem Fahrdamm. Springt wieder zurück. Ein polternder Lastwagen hat sie von oben bis unten bespritzt. Dort ein Autobus. Endlich. Das

Def gerammelt voll. Trotz des Hundewetters. An Mitkommen nicht zu denken. Erst die Herren. Natürlich.

Erika van Dam entschließt sich zu einem Autotaximeter. An der Haltestelle kein einziger. Die vorbeischießenden Chauffeure achten ihres Winkes gar nicht. Besetzt.

Noch vier Minuten. Die junge Dame kann ihren Schirm nicht mehr regieren. Sie klappt ihn wütend zusammen. Alles ganz gleich jetzt. Der Sturm belfert um das schicke Hütchen. Paßt sinneslustig in volles Braugelock. Die Onbulation geht zum Teufel.

Noch drei Minuten. Also ausichtslos. Doch. Der Chauffeur dort hat Erbarmen. Aus laufender Fahrt stoppt er ab. Glitscht noch einige Meter davon.

„Zur Philharmonie.“ . . . „Sehr wohl, mein Fräulein.“ . . . Gott, wie gebildet, denkt Erika. Dann sinkt sie in weiche Lederpolster tief ein. Donnerwetter, ein eleganter Wagen.

Plötzlich neues Erschrecken. Hat sie denn überhaupt genug Geld bei sich? Ein Auto war in den heutigen Abend nicht mit einkalkuliert. Hastig zerrt sie den rechten Handschuh herab und wühlt in ihrem kleinen Zuchtentäschchen. Drei . . . vier . . . vier Mark und fünfundsiebzehn Pfennige. Wenn das nur reicht. Die Garderobe muß doch auch noch bezahlt

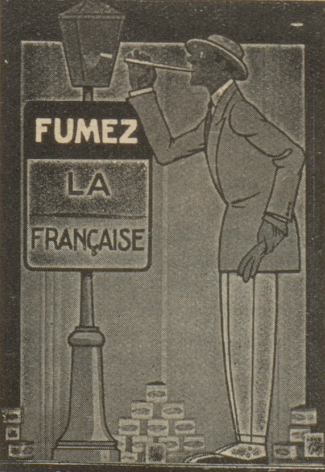
werden. Und die Rückfahrt. Der Wagen hat ja keine Taxuhr. Sie kann sie nicht finden.

Erika wird ganz kopfscheu. Und der Papa wirft ihr immer vor, sie wäre zu selbständig für ein junges Mädchen. Alte Schule hatte sie das sonst immer ironisch genannt. Jetzt möchte sie am liebsten heulen. Der Chauffeur muß halten. Das gibt ja eine furchtbare Blamage. Auch kein Signalball da? Doch hier. Nein, das ist der Schalter zum elektrischen Licht. Gress flammen vier geschlossene Tafsetten auf. In jeder Ecke eine. Herrgott, das ist doch kein Mietauto. Privatwagen elegantesten Typs. Kassiger Schnitt.

Erika schlägt mit dem Griff ihres Schirmes gegen die Glaswand vor ihr. Wenn die Scheibe in Stücke springen sollte. Sie springt aber nicht. Und der Mann am Steuer rückt und rührt sich nicht. Hält das Rad in beiden Händen. Starrt nur geradeaus. In durcheinanderquirlende Menschenmassen.

„Achtung, Achtung: hier ist Berlin.“ Gleich darauf ein schmissiger Fortrott. Erika fällt entsetzt zurück. Ihr Kopf schlägt gegen die Rückwand. Die Lederkissen schwellen um sie empor. Und doch muß sie suchen. Woher kommt das? Dort oben über der Blumenwase ein schmales, hellpoliertes Mahagoniebrett. Darauf ein kleiner Lautsprecher. Zierlich. Aus

## Roffignac Cognac fine Champagne



**FUMEZ LA FRANÇAISE**

**REGIE FRANÇAISE**

CIGARETTES PUR MARYLAND GAULOISES — fr. 1.—  
ELEGANTES — „ —80



### Mütter!! Eure Kinder

wachsen heran, und die Erinnerung an ihre Kleinkinderjahre verblaßt. Darum photographiert Eure Kleinen! Nichts lehrt uns die Kleinen besser beobachten und sie verstehen, als sie in ihren Spielen und kindlich drolligen Beschäftigungen zu photographieren. Welch wertvolle Erinnerungen sind solche Bilder für die Kinder in späteren Jahren. Aber achten Sie auf gutes Aufnahmematerial.

Agfa-Rollfilme und -Filmpacke sind hoch lichtempfindlich, einfach zu verarbeiten, bei Tageslicht einzulegen und IMMER schnell aufnahmebereit. Agfa-Photographie ist leicht.

VERLANGEN SIE das AGFA-PHOTO-LEHR-BUCH A 7 mit vielen prakt. Winken, es kostet beim Photohändler od. direkt zu beziehen von der

Generalvertretung:  
FRITZ KLETT, ZÜRICH  
Tödisstrasse 9.  
Katalog, Prospekt gratis.

0.30 Fr.



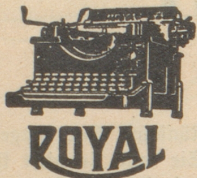
Agfa BERLIN SO 36

Nehmen Sie bitte bei Bestellungen immer auf den „Nebelspalter“ Bezug!

NEBELSPALTER 1926 Nr. 1

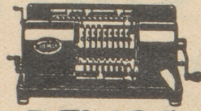


Zum Schreiben!



Vergleiche die Arbeit!

Zum Rechnen!



Sür alle Operationen!

Zum Addieren!

schreibend mit direkter Subtraktion 10 Tasten



Sundstrand

# ALLEINVERTRETUNG THEO MUGGLI

ZÜRICH 1 · Bahnhofstr. 93

Telephon Selnau 63.58

Vermietung / Umtausch / Reparaturen

Geigenholz. Er singt. Er umwirbt sie mit lockenden Tönen. Erikas Gedanken verschwimmen. Das ist ja alles Irrsinn.

„Eine Reihe großer, gelblich weißer Bogenlampen. Eilende Gestalten. Wogende, glänzende Schirmdächer. Stopp.

Die Philharmonie.

Erika ist nicht imstande, sich aufzurichten. Der Chauffeur öffnet die Tür. „Gnädiges Fräulein, wir sind angelangt. Es ist übrigens allerhöchste Zeit. Ich komme aber niemals gern zu früh. Auch nicht zu spät. Immer grade pünktlich.“

Er streckt hilfsbereit seine Hand aus. Willenlos läßt sich Erika in das Portal geleiten. Jemandwo aus dem Dunkel der Hauswand löst sich ein anderer Mann. Im Autopelz. Er grüßt. Steigt auf den Führersitz. Der Wagen entzündet. Erika treibt mit dem schwachenden Strom. Legt die Ueberkleider ab. Geht mechanisch zum Spiegel. Der Wind hat ihr schön mitgespielt.

Ein Glockenzeichen. Das junge Mädchen sitzt in der dritten Reihe und starrt gleich den Andern auf das Podium. Alle Musiker sind versammelt. Instrumente zirpen in der Abstimmung. Sie schwingen und schreien, als könnten sie ihre Erwartung nicht mehr meistern. Haben die Geigen, die Cellos, die Bässe auch Nerven?

Erika fühlt, daß ihre Gedanken kindisch werden. Nein, wie Wasserpflanzen mit lan-

gen, losgerissenen Stengeln. Sie verwirren sich hoffnungslos ineinander. Aber die Betäubung will nicht weichen.

Nur der Dirigent fehlt noch. Jetzt öffnet sich die schmale Tür zum Künstlerzimmer. Tiefe Stille fällt mit jähem Ruck auf das Podium, auf den Saal und die Gallerien. Die Geigen sind ganz ruhig und vertrauensvoll. Jetzt kann ihnen nichts mehr geschehen. Ihr Meister ist da.

Meinhard Richardson greift nach dem elfenbeinernen Taktstock. Er verbeugt sich leicht.

Erika van Dam stößt einen leisen Schrei aus. Sie vergißt ihre Umgebung. Aber die Umgebung vergißt sie nicht. Zischen. Gedämpfte Ruherufe. Erika weiß jetzt: der dort oben, der Schlanke mit dem feingeschnittenen Künstlerkopf, das ist ihr Chauffeur.

Dann jauchzt die Symphonie des Aethers durch den laufenden Raum.

\*

Für Erika van Dam formte sie sich nicht. Griffen die Töne nicht ineinander. Verzahnten sich nicht zu einem geschlossenen Ganzen. Und doch duckte das Publikum um sie her in schweigendem Druck zusammen. Raste in den Pausen heifallauffschäumend empor. War sie stumpf? War ihr das tiefere, innere Fühlen, das Mitfühlen am Werke des Andern versagt?

Erika vermochte sich nicht zu besinnen, der von ihr so gepflegten Musik je in solcher Ver-

fassung, so ratlos gegenübergestanden zu haben. Im Unterbewußtsein empfand sie es, bald darauf mit klarer Deutlichkeit: nicht das Werk des Andern, der Andere selbst riß sie in seine eigene Atmosphäre hinein.

Während sie alle lauschten und zerfloßen und sich selbst aufgaben in fremden, seltsamen Tönen, in Klangformen, die aus dem Unendlichen hernieder zu tropfen schienen, starrte sie zu dem gewaltigen Schatten an der großen Wand empor. Er zeichnete in grotesker Vergrößerung, vielleicht auch Verzerrung das scharfe Profil Meinhard Richardsons. Und der schwarze Riesenkopf an der Wand wuchs und wuchs. Noch über die Sitzreihen hinweg. Bedeckte Erikas Gedanken mit traumhafter Nacht.

Große Pause. Vor dem Künstlerzimmer stauen sich die Massen. Zuweilen geht die Tür auf, um einen Bevorzugten hindurchzulassen. Dann reden sich Häufe, geraten Duzende von Köpfen in rhythmisch auf- und abwiegender Bewegung.

Plötzlich steht Erika in der vordersten Reihe. Hat sie sich hindurchgezwängt, oder ist sie gedrängt worden? Sie weiß es selbst nicht. Aber sie steht da. Dicht vor der Tür. Wenn die jetzt aufgeht, muß sie einfach hineingestoßen werden. Und die Tür geht auf, und sie wird hineingestoßen, ehe der Cerberusdiener noch nach woher und wohin fragen kann.

Wenige Menschen. Gedämpftes Licht. Gedämpftes Flüstern. Muffiger Geruch von Lorbeerkränzen und in Ueberheizung jäh verblichener Blumen. Alles drückend. Atembeklemmend. Dazwischen höhnische Verlegenheit. Keiner weiß eigentlich, was er nun sagen soll, und was er hier will.

Meinhard Richardson steht monumental in der Mitte eines Kreises junger Mädchen. Einige tun auch nur so, als ob sie noch jung wären. Alle sind enthusiastisch. Verückt. Wie Fakire am Ganges. Er allein ist ruhig. Ganz ruhig. Verzieht keine Miene. Lächelt nicht einmal verbindlich. Das machten sie doch sonst alle an seiner Stelle. Er ist auch größer als sie. Sieht über ihre Köpfe fort. Gerade dorthin, wo Erika van Dam steht. Da lächelt er. Nein, er lacht hell auf. Jungenhaft. Uebermütig.

„Hoppla, mein Fahrgast!“

Mit weitausholendem Schwimmertempo zerteilt er das Gedränge vor sich. Steht so dicht vor Erika, daß ihr Nacktbaum ihn streift, ihr Atem ihn trifft.

„Anton, sagen Sie den Herrschaften, ich habe jetzt keine Zeit mehr.“ Das klingt rücksichtslos laut. Weil sie noch alle dabei sind, sogar grob. Trotzdem lacht er. Noch immer jungenhaft. Noch immer übermütig. Der Cerberusdiener leistet ganze Arbeit. In einer

(Kontinuation Seite 8)



WEBER SÖHNE & GMENZIKEN  
SCHWEIZ